

## Zuhause

Bei jedem Schritt sanken **Antonias** Füße in den knöchelhohen Matsch ein. Pflatsch. Pflatsch. Pflatsch. Das Geräusch, was beim Herausziehen entstand, mischte sich unter das des rauschenden Herbstwinds. Trockene Stellen auf diesem abgelegenen Waldweg gab es kaum, denn es hatte die ganze Nacht so stark gewittert, dass sie dachte, die Welt würde untergehen. Vergeblich wünschte sie sich doch aber eine Flutwelle, die alles fortspülte, sodass sie nie wieder nach Hause zurückkehren musste. Zuhause. Zuhause? **Etwa dieses schrecklich enge Loch über dem leerstehenden, mit Zeitungen zugeklebten Laden?** War das Zuhause? Was sollte es denn sonst sein, dachte sie immerzu, wo sollte sie denn auch anders leben als dort, bei ihren Eltern und Geschwistern? War es zuhause, **wenn man bei einer mittelmäßigen Note** gleich gewaltigen Ärger mit den Eltern bekam? Nicht genug, dass ihre Eltern die anderen mit Liebe und sie mit Abscheu ansahen, **für alle Probleme der Familie, sei es die knappe Familienkasse, sei es die Enge der Wohnung oder die Streitereien der Eltern wurde sie verantwortlich gemacht.** Zuhause... Nein! Ihre Heimat waren eher die weiten Welten ihrer Gedanken **als die unerträgliche Realität, viel lieber mochte sie die Träume und Geschichten,** die in ihrem Kopf herumwaberten wie Wolkenfetzen. Oft genug erzählte sie sich selbst Geschichten, **von Kindern, die einfach davonliefen, auf ein Schiff übers Meer und dann einfach weg, so wie sie es am liebsten täte.**

**Was sagte sie da?! Sie hatte ein Dach über dem Kopf, eine Familie und allein das zählte! In einen dieser Gedankengänge versunken** schlurfte sie durch den Wald, vergessen hatte sie alles um sich herum, und so war sie umso überraschter, als sie plötzlich ein im Braun der Blätter und Bäume versunkenes Haus erblickte. **Von einer plötzlichen, unbekanntem Zielstrebigkeit geführt, als sei es die altbekannte Macht der Gewohnheit, lief sie darauf zu und gelangte so in die Türnische des Gebäudes.**

**Antonia** reckte die Nase in die Höhe: Ein seltsamer Geruch umgab sie. Nicht modrig, wie man es bei solch einem Haus erwarten würde, sondern wie der Geruch, den man wahrnimmt, wenn man an einem kalten Dezemberabend die Stube betritt und einen Stapel frisch gebackener Plätzchen und einen heißen Kakao vorfindet. Es roch nach Liebe. Ihre Neugierde nur noch mehr geweckt, setzte sie behutsam, als könnte der Boden unter ihr nachgeben, **einen Fuß auf die Türschwelle.** Durch einen Flur, eine

hölzerne Treppe hinauf... Halt! Sie hielt ruckartig inne, als sie das hüfthohe Fenster erblickte. Schnell ein paar Stufen zurück nach unten und da...

Durch ihren Kopf zuckte ein Blitz. Mit einem gewaltigen Rumsen schlug er ein, sodass ihr einen Moment weiß vor Augen war. Dieses Bild, nun eingebrannt in die Innenseite ihrer Augenlider... Sie kannte es! Sie hatte es schonmal gesehen. Tief in ihr drinnen lag es, wie ein verborgener Schatz, beinahe unsichtbar, aber eindeutig da.

Doch war es anders als bei einem normalen Déjà-Vu, kein Wimpernschlag des Erinnerns, des Erkennens, wobei man Sekunden später schon von nichts mehr wusste, dieses Mal war es beständig. Ihr Kopf ratterte. Wo hatte sie genau diese Szene schonmal gesehen?! **Über** ihr knarzte eine Treppenstufe. Vor Schreck vergaß sie einem Moment ihre sich immerzu drehenden Gedanken, doch als sie **nach oben** blickte, sah sie dort nur eine freundlich lächelnde Frau, die sie so durchdringend anblickte, als könne sie durch sie hindurchsehen. **Ihre Augen hatten die eigenartige Farbe von Meeresgischt. So bekannt, aber dennoch fremd... Das zweite Mal in kurzer Zeit suchte sie in ihrem Kopf nach etwas Wichtigem, einer Erinnerung, konnte sie aber nicht finden.** „Wer bist du denn?“ fragte die Frau keck, und ihre Mundwinkel hoben sich immer weiter, bis sich ihr Grinsen schließlich zu einem herzlichen Lachen wandelte. „Du siehst aus, als wäre dir kalt. Komm wir trinken einen Tee!“ **Sie folgte ihr skeptisch die Treppe hinauf bis in eine kleine, aber gemütliche Küche, die schon bald vom Geruch von Anis erfüllt war.** „Na sag mal, wie kommt es, dass du einfach so plötzlich bei mir im Treppenhaus stehst?“ fragte die Dame, ihre Stimme klang dabei wie tausend Glocken **eines Windspiels**, die in Harmonie **von einer zarten Brise** bewegt wurden. „Ehm also...“, Antonia stoppte. Konnte sie dieser mysteriösen Frau vertrauen? Wie viel wollte sie ihr eigentlich verraten? Doch da trat wieder dieses kecke Lächeln von vorhin ins Gesicht ihres Gegenübers und mit ihrer Glockenstimme fing die Frau wieder an zu reden. „Du vertraust mir **doch**, nicht wahr? **Das kannst du auch, nur keine Angst!** Ich heiße Elisa. Freut mich, dass mich mal jemand besuchen kommt.“ „Wohnst du hier denn ganz allein?“, brachte sie vorsichtig heraus. Traurig blickte Elisa sie an. **„Leider ja. Ich hatte einmal einen Geliebten, nur er war ewig nicht mehr hier. Er wohnt nämlich in London, weißt du?“** Langsam wurde Antonia neugierig. **„Warum das denn?“** **„Er war Soldat bei der British Army und musste wieder nach Hause, als der Krieg zu Ende war. Wahrscheinlich hat er uns längst vergessen, mich**

und meine kleine Tochter...“, berichtete Elisa. „Und wo ist sie?“, fragte sie weiter. Elisa seufzte. „Ich musste sie weggeben. Ich war damals noch sehr jung, weißt du? Deshalb hätte ich mich nicht um sie kümmern können. Sie sagten, vielleicht könnte sie in England adoptiert werden, weil sie ein Recht auf die Britische Staatsbürgerschaft hätte. Ich habe schon oft versucht, sie ausfindig zu machen, doch bisher ohne Erfolg...“ Elisa rollte eine glasklare Träne die Wange hinab. „Oh, das tut mir leid...“, murmelte Antonia betroffen. Wenn Elisa ihr so etwas persönliches anvertraute, war es ja nur gerecht, wenn sie im Gegenzug etwas von ihr erfuhr. „Bei mir ist es eher andersherum: Ich musste weg von Zuhause. Ich halte es da manchmal einfach nicht mehr aus. **Meine Geschwister können alles besser und sich fleißiger, besser in der Schule, sparsamer, und an allem Schlechten, was uns passiert, bin ich schuld.** Manchmal schlagen sie mit einem Stock nach mir... Bei jeder Kleinigkeit geht mein Vater in die Luft, wirft Teller umher und flucht. Als könnte ich was dafür, dass unserer Familie zerbricht, weil meine Mutter ausziehen will.“ Trotzig starrte sie aus dem Fenster, um die aufsteigenden Tränen aufzuhalten. Auf einmal spürte sie Elisas warme Hand auf ihrer. „Ach du armes Kind.“ Erschreckt von der plötzlichen Berührung, zog sie ihre Hand ruckartig zurück, wobei ihr Pulloverärmel leicht nach oben rutschte. Sichtbar wurde eine dünne goldene Kette mit einem kleinen Anhänger daran. Elisas Augen weiteten sich. „Woher hast du das?“ Verwundert sah **Antonia** sie an. Warum wollte sie das wissen? „Ich weiß nicht genau, ich hatte das Armband irgendwie schon immer und hab mir noch nie richtig Gedanken gemacht, woher es kommt...“ Das Armband bestand lediglich aus einem Anhänger mit ihrem Namen und ihrem Geburtsjahr darauf. In Elisas Augen traten erneut Tränen, die unaufhörlich zu fließen begannen. „Aber warum weinst du denn?“, fragte Antonia verwirrt. Hatte sie etwas falsch gemacht? Langsam bewegte sich Elisas Hand wieder auf ihre zu, doch nicht um sie auf ihre zu legen, sondern um den Anhänger zu berühren. Zu ihrer Verwunderung machte es Klick, und Elisa nahm ihre Hand wieder zurück, was die Sicht auf den nun geöffneten Anhänger freigab.

In ihm befand sich ein Bild. Ein Bild von einem recht jungen Paar, die freudestrahlend ein Baby im Arm hielten. „Das...bin ich das?“, verwundert sah sie Elisa an. „Diese Kette war das letzte, was ich meiner Tochter noch mitgab, bevor ich sie wegschickte...“

Auch ihr stiegen Tränen in die Augen und nur einen Sekundenbruchteil später lag sie in Elisas Armen. Vage Bilder, wie die beiden vorhin an der Treppe, drangen langsam an die Oberfläche. Erinnerungen an ihre Kindheit, an dieses Haus, an ihre wahre Mutter. „Mama...?“, brachte sie schluchzend heraus, doch sie war es nicht, die das sagte. Es war eine Stimme tief aus dem Innern ihres Herzens, die schon immer im Verborgenen existiert und nun endlich Flügel bekommen hatte um herauszufliegen. „Willkommen Zuhause, mein Kind.“

Von Annika Michalke (8c)

1292 Wörter